Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

114 (16.5.1897) IV. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 114. IV. Blatt. Karlsruhe, Sonntag, den 16. Mai 1897

Vom Tage.

* Karlsruhe, 15. Mai.

Unsere Seewehr.

Die Führung der freisinnigen Volkspartei hält offenbar ihre Gründe, mit denen sie im Reichstag die durchaus in maßvollen Grenzen gehaltenen und von der Marineverwaltung als unerläßlich nachgewiesenen Flottenforderungen zu Falle bringen half, noch immer nicht für ausreichend. Seitdem die Entscheidung gefallen, ist die „Freis. Ztg." unausgesetzt auf der Suche nach Vorgängen und „Stimmen", um ihre kurzsichtige Haltung gegenüber dringenden Bedürfnissen des auswärtigen Dienstes und des Auslands-Handels verständlich zu machen. Jetzt muß sogar der griechisch-türkische Krieg dazu herhalten, um der Freisinnigen Volkspartei den Trost zu spenden, „wie wenig Flotten bedeuten". Mit der Operationsunfähigkeit der türkischen Flotte und den geringen Erfolgen der griechischen soll diese Thatsache bewiesen werden und zum Schluß damit, daß die Kanonen der Kreta blockierenden Kriegsschiffe der Großmächte den Insurgenten nichts anhaben konnten, solange sie meilenweit landeinwärts saßen. Wir widerstehen der Versuchung, diesen Auseinandersetzungen im Einzelnen nachzugehen, denn es ist eine mißliche Sache, über historische Vorgänge mit „wenn" und mit „aber" sich ernsthaft zu unterhalten. Wenn der griechisch-türkische Krieg etwas erwiesen hat, dann hat er bewiesen, wie wenig schlechte Flotten bedeuten, sei es, daß die Führung und Mannschaften zu wünschen übrig lassen, oder die Schiffe. Auf griechischer Seite lag es erweislich an dem ersteren Umstand, und auf türkischer daran, daß auch die Schiffe nichts taugten. Bei den Marinedebatten in der Budgetkommission des Reichstags aber hat Admiral Hollmann nicht den geringsten Zweifel darüber gelassen, sofern darüber überhaupt Zweifel bestanden, daß das Offizierkorps der Marine und die Mannschaften denen aller anderen Nationen mindestens ebenbürdig sind. Soll also, wie die „Freis. Ztg." will, der griechisch-türkische Krieg für die freisinnige Politik eine Moral enthalten, dann könnte es höchstens die sein: sobald als möglich der deutschen Marine die nötigen Schiffe zu bewilligen, damit sie mit ihrem trefflichen Personal eben andere Lorbeern zu pflücken vermag, als es zur See im griechisch-türkischen Krieg auf beiden Seiten geschehen ist.

Die Lage des badischen Handwerks.

II.

Das Schmiedehandwerk hat unter der Großindustrie stark gelitten. Andererseits hat es durch den Uebergang von der teueren Holz- zur billigeren Steinkohle Vorteil gehabt; der Bedarf an Geräten und Maschinen ist mit zunehmender Intensität der Landwirtschaft größer geworden. Das Gewerbe erscheint nach der Versicherung des Meßkircher Berichterstatters noch für lange Zeit gesichert.

Die Blechner haben dadurch gewonnen, daß heute mehr Dachrinnen und ähnliche Bauarbeiten verlangt werden wie früher. Nachgelassen hat die Arbeit für den Laden. Da sie verstanden haben, sich den Handel mit emailliertem Geschirr in der Hauptsache zu erhalten, so ist der Ausfall, den sie erlitten haben, kein allzugroßer.

Ein ausführlicher Bericht aus Freiburg i. Br. (eine Arbeit aus dem Staatswissenschaftlichen Seminar von Prof. v. Schulze-Gävernitz) schildert die großen Schwierigkeiten, mit denen der dortige Schreiner zu kämpfen hat. Immerhin weist der Verfasser am Schluß seiner Abhandlung selbst darauf hin, daß Freiburg ganz besonders gute Verhältnisse für das Gedeihen kleiner Betriebe zeigt, wodurch die technische Ueberlegenheit des Großbetriebs paralysiert wird. In dem benachbarten Emmendingen kommt der Berichterstatter zu dem Ergebnis, daß für die nächste Zukunft die Konkurrenzfähigkeit des einheimischen Schreinergewerbes nicht gefährdet ist. In Meßkirch ist der Verdienst der Schreiner kein hoher; doch haben die Meister ihr Auskommen.

Der Sattler hat im Laufe der letzten Jahrzehnte viel Arbeit eingebüßt. Das Felleisen gehört einer längst entschwundenen Zeit an. Dieser Ausfall ist für den Sattlermeister mehr als wie ausgeglichen durch die Polster- und Tapezierarbeit, so daß die gesamte Arbeitsgelegenheit gegen früher sich verbessert haben dürfte.

Die Gerberei in Wiesloch bleibt auch bei Beibehaltung der alten Eichenrinden-Gerbung konkurrenzfähig.

Das Buchbinder-Gewerbe in Pforzheim kann, weil in Verbindung mit der dortigen Bijouteriebranche stehend, unter bestimmten Bedingungen einer gewissen Zukunft entgegengehen. Im Kartonnage-Gewerbe in Lahr ist auch der kleinste Betrieb mit den besten Maschinen ausgestattet und hat sein sicheres Absatzfeld. Die Besitzer dieser Kleinbetriebe haben alle ihre Konkurrenzfähigkeit versichert. Die Lage des Dekorationsmaler-Gewerbes in der Stadt Baden-Baden kann als „gut" bezeichnet werden. Die des Friseur-Gewerbes in Konstanz schildert der dortige (katholische) Stadtpfarrer als auskömmlich. Auch in der Lithographie (ebenfalls in Konstanz) kann der kleine Mann noch ein ordentliches Einkommen erwerben, „vorausgesetzt, daß er sparsam ist, selbst fleißig Hand anlegt und tüchtig mitarbeitet."

Im Karlsruher Schirmmachergewerbe scheint die allgemeine Geschäftslage schwieriger geworden zu sein; aber trotzdem ist der kleinere und mittlere Schirmmacherbetrieb in der Lage, mit dem Engrosgeschäft und seinen modernen Ablegern konkurrieren zu können.

In der Gärtnerei in Karlsruhe ist eine Aufsaugung der kleinen und mittleren Betriebe durch das Kapital in absehbarer Zeit nicht zu befürchten. — Im Karlsruher Buchdruckgewerbe haben wir sogar die merkwürdige Erscheinung, daß der Mittelbetrieb einen großen Teil seines Absatzgebietes an den Kleinbetrieb verliert. Ueberall da, wo der letztere technisch in der Lage ist, zu konkurrieren — und das sind doch recht weite Gebiete — schlägt er die größeren Betriebe aus dem Felde, allerdings nicht durch die Güte seiner Leistungen, sondern durch Preisunterbietung.

Fassen wir die bisherigen Beobachtungen kurz zusammen, so wird dem Berichterstatter von Meßkirch zuzustimmen sein, der seine interessante und ausführliche Arbeit mit den Worten schließt: „Einige Handwerker scheinen allerdings dem Untergang geweiht zu sein. Eine größere Zahl aber wird weiter bestehen und ihre Existenzfähigkeit scheint mir, mehr als von allem andern, von der Tüchtigkeit und Intelligenz der einzelnen Meister abzuhängen."

Woher kommt das? welches ist der Grund, daß das Handwerk, das von manchem als eine rohe, rückständige Produktionsmethode bezeichnet wird, gerade in Baden so günstige Daseinsbedingungen aufweist, gegenüber den Ergebnissen im Norden und Osten Deutschlands? — Herr Dr. Hecht beantwortet diese Frage in der neuesten Nummer der „Sozialen Praxis" dahin: „Während im Gebiet des Großgrundbesitzes der Handwerker vorzugsweise auf den landwirtschaftlichen Tagelöhner angewiesen ist, ist in Süddeutschland, speciell in Baden, der Klein- und Mittelbauer, der Handelsgewächse und Specialitäten baut, Käufer der handwerksmäßigen Produkte. Die meisten Berichterstatter weisen auf die engen Wechselbeziehungen zwischen Landwirtschaft und Handwerk hin und machen auf die große Bedeutung einer richtigen Agrarpolitik, gerade im Interesse des Handwerks, aufmerksam. Der Bearbeiter des Freiburger Schreinergewerbes bringt sogar den Gang des dortigen Möbelmagazins mit dem Ausfall der badischen Weinernte in Verbindung. Dazu kommt, daß die meisten badischen Handwerker selbst nebenbei Landwirtschaft treiben; er baut sein eigenes Brot, seine eigenen Kartoffeln; Milch, Butter, Eier, Käse werden in der eigenen Wirtschaft gewonnen; die im Gewerbe nicht voll ausgenutzte Arbeitskraft kann der badische Handwerker vorteilhaft in der kleinen Landwirtschaft verwerten.

Auf einen weiteren Grund der günstigeren Lage des Handwerks in Baden weist Professor Bücher am Schluß seiner Vorrede zum 8. Band selbst hin: „Die badische Verwaltung hat gezeigt, was eine einsichtige Gewerbefürsorge auch auf dem Boden der Gewerbefreiheit für das Handwerk zu leisten vermag. Der 8. Band der Schriften des Vereins für Sozialpolitik giebt ein Bild von der Fürsorge der badischen Regierung, dem in der ganzen 9bändigen Sammlung dieser Enquête nichts Aehnliches zur Seite gestellt werden kann." Diese Fürsorge besteht freilich nicht in der Einführung des Befähigungsnachweises oder in der Bildung von Zwangsinnungen — nach der Versicherung des Berichterstatters von Nöttingen würden diese doch dem einzelnen Handwerker, besonders auf dem Lande, nicht viel nützen, und werden daher von den Handwerkern gar nicht erstrebt — sondern in der langsamen, aber zielbewußten Erziehung zum modernen Handwerker. In diem Sinne verstanden, mag das Wort des preußischen Handelsministers Brefeld im deutschen Reichstag am 1. April d. J. zutreffend sein — daß es in Süddeutschland kein Handwerkerfrage giebt. (Karlsr. Ztg.)

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß;
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach, beide in Karlsruhe.

Seidenstoffe jeder Art, Sammte, Plüsche u. Velvets liefern in jedem Maaß an Private. Man schreibe um Muster unter genauer Angabe des Gewünschten. 816.4.7.
von Elten & Keussen, Fabrik und Handlung, Crefeld.

Friedr. Händler Nachf.
Inhaber: Wachmann & Sonneborn
3 Lammstrasse, Karlsruhe. Lammstrasse 3.
Anfertigung feiner Herrengarderobe nach Maass.
Volle Garantie für eleganten und bequemen Sitz.
Stets reichest Auswahl in feinsten englischen Neuheiten zu Anzügen Paletots und Beinkleidern. 171.36.
Anfertigung wasserdichter ächter Lodenmäntel.

Das Beste zum Putzen von Ofen und Herd **ist**
Enameline!
die moderne Ofen-Politur. 2620.3.2
Staubfrei und Geruchlos.
Gebrauchsanweisung.
Man verdünne Enameline mit etwas Wasser, trage mit feuchtem Woll-Lappen oder Bürste auf und reibe mit trockenem Woll-Lappen oder Bürste nach, wodurch ein tiefschwarzer grossartiger Glanz erzeugt wird.
Zu haben in allen Colonial-, Drogen- und Eisenwaaren-Geschäften.

Haben Sie Knaben
so wollen Sie nicht versäumen, meinen Katalog über Bleyle's Knabenanzüge, berühmteste Spezialität der Gegenwart, sich gratis und franco kommen zu lassen.
Aug. Friedr. Sauer, Stuttgart 45. 2036.6.2

Meinen 997.52.12
Blüthen-Tafelhonig,
garantirt rein, unübertroffen an Güte und Wohlgeschmack, bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung pro Pfund 70 Pfennige, bei 5 Pfund 65 Pfennige. Proben stehen jederzeit gerne zu Diensten.
Julius Dehn Nachfolger, Zähringerstraße 55.

W. Müllejans Nachf.,
Tapeten-Fabrik-Lager,
Kaiserstrasse 124a,
empfehlen ihr grosses bestassortiertes Lager in
Linoleum
(deutsche und engl. Fabrikate),
in allen Breiten,
Wachstuche, Ledertuche etc.
zu äusserst billigen Preisen. 2307.—4
Das Legen von Linoleum wird auf Wunsch übernommen und mit eigenen Leuten unter Garantie ausgeführt.

Heidelberg, Bergstraße Neuenheim.
Villa
unter günstigen Bedingungen billig zu verkaufen.
Die Villa besteht aus 8 geräumige Zimmern, 2 Salons und 5 Mansardenzimmern, 2 gewölbten großen Kellern, Waschküche, großer Küche, Bügelzimmer mit Glasdach, Stallung für 1 Pferd und Futterremise. Prachtvolle Aussicht auf das Neckarthal und beste Gesundheitslage, eignet sich als Privatwohnung, auch als Geschäftslage für Pension und Institut, für Natur-Wasserkuranstalt, auch läßt sich dort gut ein Weingeschäft einrichten. Die Villa steht unmittelbar an einem großen Obstgarten und Rebenberg, umfaßt ca. 33 Ar 54 Qm. Wasser- und Gasleitung, Brunnen mit gutem Quellenwasser. 2618.2.2
Das Anwesen hat Front auf die Straße 28 Meter. Nähere Auskunft bei Herrn Holzmann, Bahnhofstraße 13, Heidelberg.

12¹—.19
Maschinenfabrik, Eisen- u. Metallgiesserei. **Fritz Kaeferle, Hannover.** Fabrik für Heizungs- u. Lüftungsanlagen.
Niederdruck-Dampfheizungen,
System Kaeferle.
Einfachste und billigste Centralheizung von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. Feinste Wärmeregulirung jedes einzelnen Ofens durch mein Regulirventil bei gleichzeitiger ganz selbstthätiger Entlüftung und Belüftung jedes Ofens durch die Condens-Wasserleitung aus Kupfer, daher kein Rosten dieser Rohre. Der Wasserrost verhindert die Bildung und das Festbrennen von Schlacke auf dem Rost, daher bequeme Reinigung und Bedienung des Kessels durch jedes Dienstmädchen. Kein Verschleiss von Roststäben.
Warmwasser-Heizungen,
System Kaeferle.
Für öffentliche und Privatgebäude, sowie Hochdruckdampfheizungen für Fabriken etc., Trockenanlagen für alle Zwecke und Industriezweige.
Zahlreiche Anlagen im Betrieb, langjährige Garantie. Projekte und Veranschläge gratis.

Tapeten.
Größte Auswahl diesjähriger Neuheiten vom einfachsten bis zum feinsten Genre.
Billige Preise.
W. Müllejans Nachf.,
Tapeten-Fabrik-Lager,
124a Kaiserstrasse 124a.
Tapezier-Arbeiten werden auf Wunsch übernommen und unter Garantie ausgeführt. 2316.—6

Geschäftsverlegung.
Einem tit. Publikum zur gefl. Nachricht, daß wir unterm Heutigen unser 2610.2.2
„Möbeltransport- u. Speditions-Geschäft"
von der Werderstraße 70 in unser neues Anwesen
Ettlingerstraße 107
verlegt haben. Hochachtungsvollst
Jacob Mayer & Sohn.

Motten,
Wanzen und anderes Ungeziefer, welches sich in Möbeln, Betten, Pelzwaaren 2c. eingenistet hat, werden auf das Sicherste vermittelst chemischer Gase getödtet, ohne daß Farben, Stoffe, Politur u. s. w. darunter leiden.
Sicherstes Verfahren, welches auch das im Innersten der Möbeln sich aufhaltende Ungeziefer tödtet. 2684.—.2
Ernst Telgmann, Kaiserstr. 56.

Geschäftsempfehlung.
Unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Herrschaften im Waschen (alles auf der Bleiche), sowie in schönem Glanzbügeln, auch wird Wäsche ohne zum Bügeln angenommen. Ich werde bestrebt sein, meine Kunden durch saubere und billige Arbeit in jeder Weise zufrieden zu stellen und bitte um geneigten Zuspruch.
Achtungsvoll 971.20.13
Anna Kieser,
Werderstraße 66, Hinterhaus, part.

Bade- & Toiletteschwämme
empfiehlt in guten formschönen Qualitäten 2422.—.5
Julius Dehn Nachfolger,
Medicinische Seifen in großer Auswahl. Drogerie, Zähringerstraße 55.

Johann Göb,
KARLSRUHE,
Waldhornstrasse 32,
empfiehlt seine sehr gut gearbeiteten Holz- u Polster-Möbel, sowie ganze Aussteuern bei Zusicherung guter Waare und billigem Preise. Gebrauchte Möbel werden gegen Umtausch mit in Zahlung genommen, sowie Reparaturen schnell und billig ausgeführt. 2376.8.4

Patente
besorgen u. verwerten
H.&W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 Patentangelegenheiten etc. bearbeitet) fachmännisch, gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.
Referenzen grosser Häuser — Gegr. 1882 — ca. 100 Angestellte. Verwerthungsverträge ca. 1½ Millionen Mark. Auskunft — Prospecte gratis. 180.—18

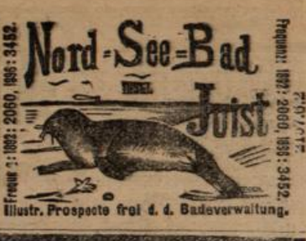
Hôtel und Kuranstalt

BAD PETERSTHAL.

Mineralbad u. Luftkurort im bad. Schwarzwald. Kurzeit von Anfang Mai bis 1. Oktober.

Berühmte, heilbewährte Stahlbrunnen, sowie kräftiger Lithionsäuerling (stärkster in Deutschland). Gipsfrei, desshalb leicht verdaulich. Trink- und Badekuren von grossem Erfolg gegen Nervenleiden, Blutarmuth und Bleichsucht, Frauenkrankheiten (Unfruchtbarkeit und Schwächezustände), Magen-, Leber-, Nieren- und Blasenleiden. — Bäder jeder Art. — Pangobehandlung. — Grosses Kurhôtel u. Dépendancen. — Park — Waldesnähe — Fischerei — Eigenes gutes Kurorchester — Réunions — Lawn-Tennis — electr. Beleuchtung. Mässige Preise. Auf Wunsch Pension. — Wasserversandt in stets frischer Füllung. Badearzt: Dr. G. Kimmig. Prospect gratis durch die Direction. 2172.8.2

Nord-See-Bad Juist



Frequenz 1: 1892: 2060, 1896: 3452. Frequenz 2: 1892: 2060, 1896: 3452.

Illustr. Prospecte frei d. d. Badeverwaltung.

Kiefernadelbad und Luftkurort Wolfach (Bahnstation) Badischer Schwarzwald.

In schönster Lage, am Zusammenfluss der Kinzig und der romantischen Wolf, von malerischen Bergen mit herrlicher Aussicht umgeben. Freundliches Städtchen. Vorzüglicher **Frühjahrs-, Sommer-** und **Herbstaufenthalt** für Erholungsbedürftige, sowie guter Stützpunkt für Touristen. **Kiefernadel-, Sool-** und **Dampfbäder. Vorzügliche Gasthöfe** (Badhôtel, Salmen, Krone, Ochsen, Adler, Zähringer Hof) **mit bescheidenen Pensionspreisen** (3½—5 Mk.) **Privatwohnungen. Restaurationen:** Löwe, Herrengarten. Gelegenheit zur Jagd und grosse Forellenfischerei, zahlreiche Unterhaltungen. Prächtige Spaziergänge. Vorzügl. Strassen z. Radfahren. Nähere Auskunft durch das Bürgermeisteramt oder den Verschönerungsverein. Illustrirte Prospekte gratis. 2694.16.1

Bad Assmannshausen a. Rh.

Reichhaltige kohlensaure Lithionquelle, vorzüglich bewährt gegen harnsaure Diathese, Gicht, Harngries, Blasen- und **Nierensteine** etc. Zugleich Luftkurort, Terrainkuren gegen Fettsucht etc. Saison: **15. Mai bis 15. September.** Kurhaushôtel, **Restaurateur J. Moder.** Wasserversandt durch die **Brunnenverwaltung,** alle **Apotheken** und **Mineralwasserhandlungen. Dirigirender Arzt: Dr. med. Badt.** 1600.9.4

Karlsruher Jalousien und Rollladen-Fabrik von

Chr. Zimmerle,

17 Ludwig-Wilhelmstraße 17.

Rollladen u. Jalousien in jeder beliebigen Construktion.

Weitgehende Garantie für solide Arbeit. Feinste Referenzen.

Reparaturen prompt und billigst.

Telephon 350. 2559.5.2

Badenweiler.

Klimat. Kurort und Thermalbad. Saison vom 1. Mai an.

Auskunft und illustr. Broschüre unentgeltlich durch das **Badecomité.**

Hôtel Römerbad. Altrenomm. Haus I. R. Offen 1. April bis 1. Nov. Seine freie Lage beherrscht den schönsten Punkt des Badeortes. Thermalbäder i. Hause. Park m. Lawn-Tennis. Eisenbahn-Billetausg. Illustr. Prospekte gratis. Gebr. Joner.

Hôtel & Pension Saupe. Gutrenommirtes Haus in bevorzugter Lage. Kurgästen sehr zu empfehlen. Thermalbäder im Hause.

Hôtel Schloss Haus Baden. 1 Klm. entf. u. 100 M. höh. gel. Idyll. Lage. Prosp. d. d. Eigenth. F. Harrer.

Hôtel Sommer. Karlsr. Hof. Haus I. R. mit Depend.: „Villa Siegel". Thermalbad. Bevorz. Lage. Eisenb.-Billetausg. Gross. Park, Lawn-Tennis. Bes.: **Geb. Sommer.** Zähringer Hof, Freiburg.

Pension Haus Bürck. Leitung Frau Dr. Bürck. Bäder, eigene Thermalquelle. Gärten. Spielplatz dicht b. Park, Schwimmbädern und Wald.

Pension Engler. In schöner freier Lage am Kurpark. — Auch für Wintergäste.

Pension Reinhardt, am Park. Kurhausrestaurateur.

2148.10.6

Geschäftsverpachtung.

In etwa 2 Monaten ist mein am Marktplatze gelegenes Kolonialwaren-, Spezerei-, Cigarren-, Tabak- und Speditionsgeschäft Umstände halber zu verpachten. 2564.4.2

Das Geschäft besteht aus einem großen, hellen Laden mit zwei großen Auslagefenstern, einer freundlichen, gesunden Wohnung von 4—5 Zimmern nebst Zubehör, drei geräumigen Magazinen und ist mit Gas- und Wasserleitung versehen. Unter Umständen können auch Waaren mit übernommen werden.

Vermöge seiner ausgezeichneten Lage ist das Geschäft auch zu jedem anderen Betriebe geeignet.

Nähere Auskunft erteilt der Eigentümer

F. J. Springer,

Weinhandlung in Ettlingen.

Bad- und Luftkurort Kirnhalden

im bad. Schwarzwald. 2460.6.2

900 Fuß über dem Meer. — Eisenbahnstation Kenzingen. Reizende geschützte Lage, inmitten üppiger Buchen- und Tannenwaldungen. Kräftige Bergluft, angenehme Ausflüge, schöne Gartenanlagen. Das Anwesen ist durch Neubau bedeutend vergrößert und allen Anforderungen genügend. Badeeinrichtungen entsprechend dem jetzigen Heilverfahren. **Mineral-, Fichtennadel-, Sool- und Salzbäder, elektrische, Heißluft- und Kohlensäurebäder und Dampf-Bäder.** Douchen. Milch- und Molkenkuren. Kur- und Speisesaal; Billard. Musik- und Lesezimmer, Forellenfischerei. **Pension Mk. 3.— bis Mk. 6.— incl. Zimmer.** Familienwohnungen billigst. Saisondauer Mai bis Oktober. Im Mai, Juni und September ermäßigte Pensionspreise. Arzt, Post und Telegraph im Hause. Telephonverbindung mit Kenzingen. Auf Bestellung Wagen an der Bahn. Prospekte und nähere Auskunft ertheilt der Besitzer **J. Ganß.**

Luft- u. Wasserkurort Lauterbach, Stat. Schramberg.

572 m ü. d. Meere. (Württemberg Schwarzwald)

„Gasthaus und Pension zur Festung".

3 Minuten v. d. Wasserkuranst., freundliche Zimmer, gute Betten, gute Küche, billige Preise, Klavier, Billard. Schöne Waldspaziergänge, ozonreiche Luft, herrliche Lage. 2339.3.2

Besitzer **Carl Oehler** z. Festung.

Radfahrunterricht!

Theile meiner verehrten Kundschaft, sowie dem werthen Publikum Karlsruhe's hierdurch ergebenst mit, daß ich meinen Unterricht im Radfahren von jetzt ab bei **schönem Wetter** im Freien (**2** und **3.** Abtheilung der Teutschneurenther Allee) ertheile, und lade ich die verehrten Herrschaften hierzu höflichst ein. 2640.3.2

Auf Wunsch und bei **schlechtem Wetter** in meinem geschlossenen Fahrsaal (ca. 500 qm) Schillerstraße 22.

Hochachtungsvoll

Alwin Vater,

Fahrräder und Sportartikel,

Ecke Ritterstraße und Zirkel.

Jodbad Sulzbrunn

(Saison 1. Mai—1. October).

Jodbad, klimatischer Höhen- u. Luft-Kurort und Sanatorium für Nervenkranke. Bahnstation an der Linie Kempten—Pfronten—Tyrolergrenze. 30 Minuten von Kempten. Kgl. Post und Telegraphenstation. Telephon. 26 Meter höher als Oberstdorf im Allgäu. Das Wasser der Roemerquelle wird mit bestem Erfolg angewendet bei jeglicher Art scrophulöser Erkrankung, akuten und chronischen Gelenkleiden, Exsudaten, **Gicht,** Rheuma, Frauenkrankheiten, Drüsenleiden, Luës, Mercurialismus, bei Schwächezuständen, Rückenmarksleiden im ersten Stadium, Glaskörpertrübungen im Auge. — Neue Einrichtung für Kaltwasserbehandlung und Elektrotherapie, Massage. — Von Sulzbrunn aus können die Königsschlösser in einer Tagespartie besucht werden. Versandt von Jodwasser, Lauge und Jodseife. — Badearzt **Dr. A. Schnitzler.** — Apotheke im Hause.

2101.10.8 Auskunft und Prospecte durch den Besitzer:

B. Dornier, Sulzbrunn (Bayern).

Bad und Luftkurort Alvaneu

950 M. ü. M. 3 Std. von Churs. Graubünden (Schweiz).

an der interessanten **Albula-Route** zum Engadin.

Saison vom 15. Juni bis 15. September.

Altbewährte, reiche Quellen. **Alpine Lage,** geschützt durch **ausgedehnte Fichtenwälder. Schattige Anlagen und bequeme Waldwege,** hart beim Hotel. **Rekonvaleszenten und Nervenleidenden sehr empfohlen,** namentlich auch als **Vor-** und **Nachstation** zum **Engadin.** Neue Trink- und Spielhalle. Anwendung finden: Luft- u. Trinkkuren, warme Schwefelbäder, Douchen, Dampfbäder, Inhalationen, Massage und Kaltwasserkuren. Komplette Pension von 6½ Fr. an. Begünstigung für Familien. Ausgezeichnetes Exkursions-Gebiet. Näheres und Prospekte franko und gratis. 2334.6.3

Kurarzt: **Dr. P. Schnöller.** Besitzer: **H. Balzer.**

Radfahrunterricht!

Theile meiner verehrten Kundschaft, sowie dem werthen Publikum Karlsruhe's hierdurch ergebenst mit, daß ich meinen Unterricht im Radfahren von jetzt ab bei **schönem Wetter** im Freien (**2** und **3.** Abtheilung der Teutschneurenther Allee) ertheile, und lade ich die verehrten Herrschaften hierzu höflichst ein. 2640.3.2

Auf Wunsch und bei **schlechtem Wetter** in meinem geschlossenen Fahrsaal (ca. 500 qm) Schillerstraße 22.

Hochachtungsvoll

Alwin Vater,

Fahrräder und Sportartikel,

Ecke Ritterstraße und Zirkel.

Nordseebäder

WESTERLAND und WENNINGSTEDT auf **Sylt**

Stärkster Wellenschlag der Westküste.

Heilkräftigstes Seebad Deutschlands.

Sommer- und Rundreise-Fahrkarten auf allen grösseren Stationen. Alles Nähere durch die Seebade-Direction in Westerland-Sylt.

2187.5.2

Klimatischer Luft- und Waldkurort 2214.10.3

FRIEDENWEILER,

904 M. ü. d. M.

in Mitte der herrlichsten, weitausgedehnten **Fürstl. Fürstenb. Tannenwaldungen,** durchzogen mit vielen staubfreien, zu **Terrainkuren** geeigneten Wegen, ¾ Stunde von Neustadt, **Stat. der großartigen Höllenthalbahn** i. bad. Schw.

Hotel u. Kurhaus Friedenweiler.

Größter Comfort. Pension zu mäßigem Preise.

Ausführliche Prospekte gratis zur Verfügung. Der Eigenth. **Carl Baer.**

Grosser Möbel-Ausverkauf

Wegen Umzug 2680 2.2

setze ich mein **ganzes Lager** dem **Ausverkaufe** aus, als: sehr solid gearbeitete **Holz-** und **Polstermöbel,** sowie **Betten, Chiffonniere, Kommoden, Spiegelschränke, Verticovs, Büffets, Salon-** und andere **Tische, komplette Einrichtungen,** sowie **Garnituren** in **Plüsch-** und **Stoffbezug, Divans, Spiegel, Nippmöbel, Teppiche, Vorhanggallerien, Bettfedern** u. **Barchent.**

Fried. Keller, Kreuzstraße 28.

Bad Antogast

Mineralbad und Luftkurort im bad. Schwarzwald.

Bahnst. Oppenau. — 500 M. ü. d. M. — in prachtvoller, geschützter u. waldreichster Gebirgslage. Rühmlichst bekannte **Eisen-, Magnesia-** u. **Natronquellen.** Grösster Erfolg bei **Magen-, Leber-** und **Nierenleiden, Blutarmuth, Nervosität** u. **Frauenkrankheiten.** Ausserdem **diätetische Kuren nach Dr. Wiel. Pension.** Prospecte durch Badearzt **Dr. Moog,** sowie den Besitzer **M. Huber.** 2567.3.2

FRANZENSBAD.

Das erste **Moorbad der Welt,** besitzt die **stärksten Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer** und **Lithionsäuerlinge,** die **kohlensäurereichsten Stahlbäder, Mineralwasserbäder, Kohlensäure-Gasbäder.**

Vier grosse, elegant und comfortabel eingerichtete, allen modernen Anforderungen entsprechende **Badeanstalten.**

Heilanzeigen: Blutarmuth und Bleichsucht. Allgemeine Ernährungsstörungen, Scrophulose, chronische Magen- und Darmkatarrhe, Bronchialkatarrhe, Blasenkatarrhe, habituelle Stuhlverstopfung, Anschoppung der Unterleibsorgane etc. Chronische Nervenkrankheiten, Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie, Rheumatismus, Gicht. Exsudate, Frauenkrankheiten. Unfruchtbarkeit und Schwächezustände.

Saison vom 1. Mai bis 30. September.

Prospecte gratis.

Jede Auskunft ertheilt das **Bürgermeisteramt als Curverwaltung.** 1321.4.4

Bahnstation Chur. 2½ resp. 1½ Stdn. von und nach Chur.

Luftkurort Parpan.

Graubünden, Schweiz. Kürzeste Route nach dem Engadin.

5005 Fuß über Meer.

Kurhaus zur „Post".

Durch Neubau bedeutend vergrößert. 2544.2.2

Telephon, Post und Telegraph im Hause.

Lohnende Bergtouren (Stätzerhorn, Bündner-Rigi 3 Stunden). Seebäder in dem eine Viertelstunde entfernten Lenzerheidsee. Prachtvolle Tannenwälder, gesunde Alpenluft. Milchkuren. Schattige Gärten.

Indikation für die Luftkur:

Blutarmuth, Emphisem, Asthma, allg. Nervosität, darniederliegende Verdauung.

Bis 15. Juli reduzirte Preise.

Frs. 5.— bis 7.— pro Tag incl. Zimmer, nachher von Frs. 7.— an.

Es empfiehlt sich bestens **Rud. Michel, Besitzer.**

H. Voigt,

Adlerstraße 6 und 9,

Aelteste Fahrradhandlung am hiesigen Platze.

Alleinverkauf der berühmten

Hillmann-Premier-Helical-

Opel- & Allright-Fahrräder.

Special-Marke: **Voigt's Stella.**

Größte und besteingerichtete Reparatur-Werkstätte.

Fahrcourse für Damen und Herren in geschlossener Halle und im Freien. 1935.20.12

Soolbad und Luftkurort Wimpfen a. N.

Bad-Hotel zum Ritter

zunächst dem Bahnhof gelegen, mit großem Speisesaal, geräumigen Zimmern, guten Betten, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, großer, **schattiger Garten, Pavillon mit prachtvoller Rundsicht, Bade-Anstalt,** Billard, Wagen im Hause. **Bade-Eröffnung Anfangs Mai.** Anerkannt gute Verpflegung. Mäßige Pensionspreise. Prospecte gratis. 2542.5.2

Besitzer **B. Hatz.**

Schwefelbad

Langenbrücken.

Station zwischen Heidelberg und Karlsruhe.

Eröffnung am 23. Mai.

Näheres durch Prospecte. 2571.3.2

Dr. Ziegelmeyer, Badearzt, A. Sigel, Eigenthümer.

Baden-Baden

Zindel's

Hotel Terminus

gegenüber dem **Bahnhof.**

Neu eröffnet!

Comfortabelste Einrichtung. **Solide Preise.** 2 Minuten v. Walde; nächster u. directer Weg **zum alten Schloss.** Verbunden mit feinem Restaurant. Aechtes Münchener u. Pilsener Bier vom Fass. 1955

Lenzkirch

Bad. Schwarzwald (810 Meter über Meer)

Gasthof zum Adler (Post)

Besitzer: Arnold Tritscheller.

40 Betten, gute Verpflegung. — Pension von 4.50 Mark an.

Wegen der herrlichen geschützten Lage und reizenden Umgebung zu Luftkuren vorzüglich geeignet; schattige Spaziergänge in Tannen- und Fichtenwaldungen mit neuen Anlagen und Ruhebänken, Schwimmbad, Cabinet- und Soolbäder, Post, Telegraph, Arzt, Apotheke, Lesezimmer, 20 Tagesblätter. Postverbindung mit Titisee, St. Blasien, Neustadt und Bonndorf. Telephon im Hause.

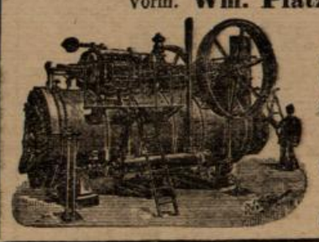
Eigene Equipagen zu jeder Zeit, auf Wunsch auch an Station Titisee, freundliche Sparziergänge nach Saig ¾ St., Koppel ½ St., beide mit prächtiger Alpenaussicht, Titisee 1 St., Schluchsee 1½ St., Feldberg 4 St. Im Adler vorzügliche Bedienung bei billigen Preisen.

Privatwohnungen in ruhiger Lage gegenüber dem Gasthof zum Adler, ganz neu und comfortabel möblirt, 3½ Meter hohe Zimmer zu 1 und 2 Betten, mit schöner Aussicht werden bestens empfohlen von dem Besitzer 2652.4.2

Arnold Tritscheller.

Maschinenfabrik Badenia

vorm. **Wm. Platz Söhne,** A.-G.,



Weinheim (Baden),

empfiehlt unter Garantie für **vorzüglichste Leistung** und **geringst. Kohlenverbrauch**

Locomobilen

in allen Grössen zur **sofortigen Lieferung.** 56.20.18

Kataloge u. Referenzen zu Diensten.

Kreuzlingen am Bodensee Schweiz

420 Meter ü. M. in unmittelbarer Nähe von Konstanz. Gesunder, angenehmer Aufenthalt für Frühjahr, Sommer und Herbst. Guteingerichtete Seebadanstalt. Mittelpunkt für zahlreiche Ausflüge. Gutgeführte Gasthäuser und Privatzimmer mit und ohne Pension. Bescheidene Preise. — Auskunftsbureau 2474.5.2

G. Haussammann, 121 Merkur, **Kur- u. Verkehrsverein.**

Rippolds-Au

Mineral- und Moorbad, Luftkurort 570 Meter, inm. prächtiger Tannenwaldungen.

Schwarzwald-Eisenbahnstation: Wolfach (Baden), Freudenstadt (Württbg.).

Altbewährte, **kohlensäurereiche,** stärkere und schwächere **Stahlquellen. — Eisen-Moorbäder,** electr. Bäder, Wasserheilverfahren, Radfahrgymnastik. Kurarzt Dr. Philipp Oechsler. Kurzeit 15. Mai — 30. Septbr. Prospecte gratis. Auf Wunsch Pension. Anerkannt vorzügliche Verpflegung, M. 6.— pr. Tag. Zimmer extra. 1956.12.3

Otto Goeringer, Besitzer der Mineralquellen und Kuranstalten.

Friedrich Kistner jr.,

Delikatessen- und Südfrüchte-Geschäft

In- und ausländ. Obst und Gemüse.

En détail. **En gros.**

Karlsruhe i. B. 2854.2

Laden: **37 Waldstrasse 37.**

DONAUESCHINGEN.

Soolbad und Luftkurort.

Hotel Falken zur Post.

Sool-, Fichtennadel- und Douche-Bäder im Hause. — Inhalation. — Electr. Beleuchtung. Telephon. — Schöner Garten und Speisesaal. — Billard. — **Pension.** — Sonnige Lage. 2481.6.2

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

im Herzen tragen. Sind zwar auch seine Schicksale die von vielen Tausenden: Strapazen, Entbehrungen, Verwundung, Gefangennehmung, so ist doch diesen Blättern durchaus der Stempel des Persönlichen aufgeprägt, der nicht allein in der anschaulichen, gemütstiefen Weise der Darstellung zu suchen ist, sondern vielmehr in den besonderen Umständen, von denen die Erlebnisse des Verfassers begleitet sind. Der Ertrag des Buches ist für wohlthätige Zwecke, für die Invaliden, bestimmt.

Verschiedenes.

Beim Nationaldenkmal Kaiser Wilhelms in Berlin ist man jetzt wieder in voller Arbeit. Auf dem Denkmalshofe wird mit der Verlegung des kostbaren Mosaiks begonnen. Augenblicklich ist man bei der Herstellung des 80 m langen Frieses, der sich um das Reiterstandbild und an der Freitreppe hinziehen wird. Die Farben sind Elfenbein und Schwarz mit verschiedenen Abtönungen. Der Fries wird eine Darstellung der deutschen Bundesstaaten zeigen in freien Kompositionen, deren Motive an die Eigenart und die Erzeugnisse der einzelnen Länder anknüpfen. Den lebensgroßen Figuren werden die genauen heraldischen Wappen beigegeben, der Name jedes Staates wird auf Bändern verzeichnet, geometrische Ornamente trennen die einzelnen Darstellungen. Das Aeußere wird in Thonmosaik, die Ausstattung in der Säulenhalle in echtem Marmormosaik ausgeführt. Die Kosten des gesamten Mosaikplateaus, das noch weitere reizvolle Motive aufweisen wird, betragen rund 90 000 M. Auch sonst sind die Arbeiten am Denkmal wieder aufgenommen; namentlich an einzelnen Gruppen auf der Attika der Halle ist noch viel zu thun. Der Granitunterbau des Reitermonumentes, von dem jetzt die Fülle der Kranzspenden entfernt ist, bedarf dringend einer Säuberung. Auf den Stufen liegt augenblicklich nur ein einfaches Lorbeergewinde mit Maiglöckchen und einer Schleife, die einige gutgemeinte Verse einer Frau enthält.

Ein neues Licht. In Widemanns Annalen der Physik beschreibt O. Schütt eine neue Lichterscheinung, die durch eine elektrische Entladung zu erzeugen ist und von ihrem Entdecker als Elektrocapillarlicht bezeichnet wurde. Dieses Licht entsteht, wenn man die Funkenentladung einer Induktionsrolle durch den Hohlraum einer sogenannten Capillarröhre, die einen Durchmesser von nicht mehr als $^1/_{100}$ mm besitzt, hindurchschlagen läßt; die Röhre ist mit Elektroden aus Aluminium oder Kupfer versehen und mit Luft unter gewöhnlichem Druck gefüllt. Es entsteht in der Röhre ein sehr intensives Licht, das das elektrische Bogenlicht an Helligkeit übertrifft. Leider werden die Röhren sehr rasch unbrauchbar. Weitere Röhren halten länger, geben aber weniger Licht. Wird der Luftdruck innerhalb der Röhre erhöht, so wird die Erscheinung dadurch kaum geändert, jedoch schlagen die Funken schwerer durch; wird der Luftdruck in der Röhre dagegen vermindert, so verliert das Licht an Helligkeit. Die Glassorte, aus der die Röhren gefertigt werden, scheint ohne Einfluß auf die Erscheinung zu sein. Wenn diese Entdeckung sich gegenwärtig in den ersten Stadien des Versuches befindet, so fragt man sich doch unwillkürlich, ob dieselbe eine Bedeutung für die Technik erhalten kann; der schnelle Verbrauch der Röhren ist freilich ein Umstand, der einer praktischen Anwendung durchaus im Wege steht und sich kaum in genügendem Maße beseitigen lassen wird. (Köln. Ztg.)

Die Feigheit der Pariser Männer bei der Brandkatastrophe haben wir schon erwähnt. 25 auf der Brandstätte gefundene und auf der Polizei niedergelegte Zylinderhüte, deren Monogramme die Besitzer ersichtlich machen, werden dem von den vornehmsten Pariser Klubs einzusetzenden Ehrengerichte als Material dienen, um das Benehmen jener Herren zu geißeln, welche sich in dem kritischen Augenblicke unritterlich benahmen. Ueber diese ritterlichen Herren schreibt, der „F. Ztg." zufolge, Madame J. Marni in der Page d'agenda: „Unter allen Listen, die veröffentlicht worden sind — Listen der Leichname, Subskriptionslisten und anderen — hat man eine vergessen: diejenige der Männer, welche sich Dienstag im Wohlthätigkeits-Bazar befanden. Es wäre aber doch interessant, sie kennen zu lernen, diese Listen, und der Reporter, welcher den schlauen Einfall hätte, auch nur einige der aus der Katastrophe entkommenen Damen zu interviewen, hätte da ein hübsches Kapitel über die Feigheit der Männer zu schreiben. Denn was man auch immer über diesen Punkt gesagt haben mag, es steht fest, daß Männer, und zwar viele Männer, in dem Bazar waren. Man hat die blutigen Spuren ihrer Anwesenheit auf den Gesichtern und auf den Leibern mehrerer Frauen wiedergefunden, welche das Feuer vielleicht verschont haben würde. Die Statistik der von den Opfern erlittenen Kontusionen zählt eine ungeheure Mehrzahl von Stockschlägen und Stiefelabsatztritten auf! Das heißt also: Der muskulösere Teil des Menschengeschlechts hat in diesem Falle seine Rettung gefunden, indem er sich durch die weiblichen Körper hindurch einen Weg bahnte."

Das Jubiläumsgeschenk des Kaisers und der Kaiserin von Rußland an die Königin Viktoria wird in einem mit Smaragden besetzten Halsbande im Werte von 20 000 Lstr. bestehen. Die Lieblings-Juwelen der Königin sind Smaragden und Perlen. Während der ersten 25 Jahre ihrer Regierung trug die Königin die berühmten Perlen der Königin Charlotte. Ihr Wert wird auf 150 000 Lstr. geschätzt. Diese Perlen mußte die Königin aber 1857 dem König von Hannover ausantworten; es hatte sich nämlich herausgestellt, daß eigentlich der Vater des Königs Ernst nach dem Tode der Königin Charlotte die Perlen hätte erben sollen. Jetzt gehören sie der Herzogin von Cumberland.

Ein höchst interessanter Prozeß steht in London bevor, in welchem der Premier- und Finanzminister als Beklagte, der Fiskus als Kläger figurieren werden und von dem, allerdings nur ganz indirekt, kein Geringerer als der Kaiser von Rußland und dessen Geschwister mit berührt werden. Als Alexander III. starb, stellte es sich heraus, daß derselbe ein Depot von etwas über 3 600 000 M. bei der Bank von England gehabt, welches nun im Namen der Erben seitens des russischen Gesandten in London reklamiert wurde. Die Verwaltung der Bank setzte die Steuerbehörde von diesem Depot, sowie, daß die Ausfolge verlangt würde, in Kenntnis, worauf letztere ihr zu wissen that, sie dürfe das Geld nicht hergeben, bis die Erbschaftssteuer mit ca. 233 000 M. entrichtet sei. Gegen diesen Beschluß protestierte der Gesandte beim Auswärtigen Amt, das sich mit der Steuerbehörde in Verbindung setzte, die da erklärte, die diplomatische Unverletzlichkeit könnte auf diesen Fall keine Anwendung finden, da die Kapitalien nicht in der Gesandtschaft, sondern in einem englischen Etablissement lägen. So wären die Erben des Königs von Portugal genötigt gewesen, die Steuer von Besitz, den dieser in Großbritannien gehabt, zu entrichten, und als der türkische Gesandte Musurus Pascha in London starb, blieb zwar alles, was in der Gesandtschaft ihm gehörte, steuerfrei, Gelder jedoch, die sich bei englischen Bankiers befanden, unterlagen der Steuer. Der russische Gesandte gab sich jedoch nicht zufrieden, sondern wandte sich an den Finanzminister, der, nachdem er sich mit Lord Salisbury beraten, sich für die Verabfolgung des Kapitals entschied und die Gouverneure der Bank von England autorisierte, dasselbe auszuzahlen. Der Fiskus erklärt nun, daß die Minister dazu keinerlei Recht besaßen und sich damit gegen das Finanzgesetz von 1894 vergangen hätten. Er fordert sie also auf, die 233 000 M. nun selbst zu bezahlen, und da die Minister dies ablehnen, so werden die Gerichte wohl in nächster Zeit zu entscheiden haben, ob diese den Staatsschatz widerrechtlich geschädigt und daher persönlich haftbar sind.

Eigentümliche sittliche Zustände und Anschauungen über Ehe und Eherecht scheinen im Kreise Swenigorodka des Gouvernements Kiew zu herrschen. Bei der jetzt vorgenommenen allgemeinen Volkszählung fiel die merkwürdige Erscheinung auf, daß in sehr vielen Fällen Mann und Frau, die unter einem Dache lebten, verschiedene Familiennamen führten. Man ging der Sache auf den Grund, und es stellte sich heraus, daß in jener Gegend vielfach eine Art „Ehe auf Probe" in Uebung steht. Wenn Mann und Frau nach der Hochzeit infolge häufiger Zwistigkeiten zu der Ueberzeugung gelangen, daß die gegenseitige Wahl nicht glücklich gewesen ist, so sehen sie sich nach einem nach Charakter und wirtschaftlichen Eigenschaften besser passenden Lebensgefährten um, so daß nicht selten ein förmlicher Austausch der Frauen ohne Scheidung der Ehe stattfindet. Derartige Tauschgeschäfte scheinen übrigens selbst nach längerem Bestande der Ehen vorzukommen, da berichtet wird, daß die Kinder der rechten Mutter in die neue Hausgemeinschaft folgen und als Glieder der neuen Familie gelten. Bei der Zählung mußte in diesem „fortgeschrittenen" Kreise häufig die mit einem Mann in solcher thatsächlichen Ehegemeinschaft lebende Frau als zu dem Hause eines anderen Mannes, dem sie nach Recht und Gesetz angetraut war, zugehörig eingetragen werden, während dessen derzeitige Lebensgefährtin wiederum einem anderen Hause zugezählt werden mußte.

Humoristisches.

Unterhaltung. Junge Dame: „Denken Sie nur, ich wiege jetzt 107 Pfund!" — Herr (Postbeamter): „Da könnten Sie also in 11 Postpaketen für 5 M. 50 Pf. Porto durch ganz Deutschland befördert werden!"

Fatale Zerstreutheit. Professor (Nachts heimkehrend): „Denk' Dir, Luise, was mir passiert ist! Ein gold'nes Armband habe ich gefunden! . . Ich habe es natürlich gleich bei der Polizei deponiert!" Gattin: „Das ist ganz recht. Hast Du aber auch, wie ich Dich morgens bat, mein gold'nes Armband zur Reparatur getragen?"

Von der Schmiere. „Herr Direktor, sind Sie denn auch wirklich für die Aufführung des angekündigten Stückes vorbereitet?" — „Gewiß! Habe bereits die schwierigsten Rollen gestrichen!"

Ein gefährlicher Dichter. „Der Dichterling Schmierer kann Einen mit den Kindern seiner Muse schon zur Verzweiflung bringen!" „Allerdings! Er bezieht auch von vielen Redaktionen ein Honorarfixum für Nichteinsendung seiner Gedichte!"

Neue Bezeichnung. Bureauchef: „Wenn alles im Bureau schläft, der Schreiber Distel bleibt doch munter — das ist der reinste Bureau-Nachtwächter!" (Fl. Bl.)

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 112. Karlsruhe, Sonntag, den 16. Mai 1897

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt

Sneewittchen. (35)

Roman von A. J. Mordtmann.

(Nachdruck verboten.)

Der Steuermann ging nach dem Tode des Matrosen nach Rio, wo er von seinen Reichtümern leben wollte. Eine Zeit lang ging das auch ganz gut. Aber dann kam plötzlich ein Tag, wo ihn ein großer Ueberdruß an allen diesen Dingen ergriff und zugleich ein Abscheu und Widerwillen gegen alle Menschen, daß ihm deren Gesellschaft zum Greuel und zur Last wurde. Das war aber gerade zu der Zeit, da er den Erlös aus Schiff und Ladung durchgebracht hatte und nun an das bare Geld und die Diamanten hätte gehen müssen, die in der Kajüte gefunden wurden. Damit war es jedoch eine eigene Sache. Sie werden es lächerlich, dumm und widersinnig finden, aber es war so: er empfand eine große Scheu, an diese Schätze zu rühren. Es war das Erbe des kleinen Mädchens, das er damals mit hatte retten helfen und das ihm so zutraulich die Hand gegeben. Es wollte ihm nicht aus den Gedanken kommen und er fühlte eine unüberwindliche Abneigung, das anzutasten, was dem Kinde gehörte.

Damals nun ward die Stelle eines Leuchtturmwärters auf den Abrolhos vakant. Der Steuermann bewarb sich darum. Als er sie bekam, schleppte er das Gold und die Diamanten des jungen Mädchens mit herüber und vergrub sie in der Mitte des Felsenriffs, auf dem der Leuchtturm stand."

„Ah, so hängt es also zusammen", sprach Zarnow, als Jürgen verstummte. „Nun begreife ich, woher Sie wissen, daß auf dieser Insel Schätze vergraben sind, und warum Sie sich nicht die Mühe geben, danach zu suchen. Nun möchte ich aber noch eins von Ihnen wissen: was treibt Sie, gerade mir Ihr Vertrauen zu schenken, mir" — er betonte nachdrücklich die folgenden Worte — „die Geschichte der „Donna Loisa" und der Gelder von Juanita Mitena zu erzählen?"

Die Nennung der beiden Namen machte auf den ehemaligen Steuermann bei weitem nicht den Eindruck, den sich Zarnow davon versprochen hatte.

Jürgen zuckte nur die Achseln und sagte:

„Ich habe bei Ihnen ein Couvert gesehen, das den Stempel Mauvillon u. Comp. trug. Das waren unsere Reeder, und an die Herren war auch ein Brief gerichtet, den wir in der Kajüte der „Donna Loisa" fanden. Da meinte ich nun, Sie mochten etwa die kleine Juanita Mitena kennen gelernt haben — Sie sehen, ich irrte mich nicht. Und wären nicht Sie gerade der rechte Mann, um dem Kinde die Nachricht von dem zu überbringen, was ihm gehört?"

Ein plötzlicher Zweifel schoß Zarnow durch den Kopf: Alles, was Jürgen erzählt hatte, mochte wahr sein, und doch konnte — man hatte Beispiele von solchen Illusionen — der angeblich vergrabene Schatz nur in der Einbildung des Mannes existieren. Wenn man nachgrub, fand man vielleicht nur leere Beutel und wertlose Papierschnitzel.

„Würden Sie mir den Schatz zeigen, wenn ich Sie darum bäte?" fragte er.

Ohne ein Wort zu sagen, stand Jürgen auf, holte aus dem untersten Geschoß des Leuchtturms einen Spaten und eine Hacke und schritt nach dem kleinen Sandflecken, den ringsum zackiger Korallenfelsen umgab.

Hier fing er an zu graben, nachdem er zuvor den ganzen Horizont mit dem Fernrohr abgesucht und sich überzeugt hatte, daß keine unliebsame Störung drohe. Der Sand, bis in eine Tiefe von wenigen Fuß naß von den bei schlechtem Wetter über ihn wegflutenden Meereswellen, war in größerer Tiefe ganz trocken, und hier stieß der Spaten bald auf eine eiserne Platte. Nach deren Wegnahme gewahrte man zwei neben einander stehende hölzerne Kisten. Mit einer Gleichgiltigkeit, als hole er Kartoffeln oder Rüben heraus, griff Jürgen in die eine und zog einen Beutel hervor, der bei der Oeffnung blanke englische Goldstücke zeigte, aus einem anderen Beutel nahm er mit derselben Indifferenz eine Handvoll wasserhelle Steine, die im Sonnenlichte ein Meer von Strahlen nach allen Seiten schossen.

Jürgen hatte Recht; was hier lag, war ein Vermögen.

Das Loch wurde wieder zugeschüttet und jede Spur der eben vorgenommenen Arbeit sorgsam verwischt.

Zarnow war in freudigster Erregung. Nicht mehr die arme — nein, die reiche Juanita mußte es heißen! Nun hatte ja alle Not für das Mädchen ein Ende! Schön, reich, gutherzig, künstlerisch veranlagt, was blieb ihr nun noch zu wünschen übrig? Und er, Zarnow, sollte der Bote sein, dem sie die Wandlung in ihren Geschicken verdanken, und der das arme Sneewittchen Juanita von der boshaften Verfolgung der Stiefmutter Cäcilie befreien würde!

Um das Vertrauen des Seemanns zu belohnen, erzählte ihm Zarnow alles, was er von Juanita's Erlebnissen wußte. Und es war eigentlich recht wunderlich, daß keiner von beiden etwas Auffallendes in dem unbegrenzten Vertrauen fand, das der eine ohne weiteres dem andern schenkte, und das jeder als etwas Selbstverständliches hinnahm.

Noch wunderlicher war es vielleicht, daß der Gedanke, die Schätze könnten am Ende Juanita gar nicht gehören, dem Doktor Zarnow so wenig kam, wie er Jürgen gekommen war.

15. Kapitel.

Eine schlimme Nacht.

Es war an einem windigen und regnerischen Frühlingsabend zwischen Ostern und Pfingsten; graues Gewölk zog in zerrissenen Fetzen über den Himmel, und dazwischen lugten rötlich-gelbe Farbenstreifen, die letzten Sendboten der untergegangenen Sonne hervor. Die Herren schlugen ihre Mantelkragen auf, und die Damen hüllten sich fröstelnd dichter in ihre Shawls und Tücher, wenn sie vor dem Stadttheater ihren Wagen entstiegen, denn ein unbehaglicher Luftzug, oftmals Regen

und halbgeschmolzenen Schnee mit sich führend, strömte erkältend durch die Dammthorstraße.

Unter den vielen anmutigen und schönen Erscheinungen der vornehmen Damenwelt Hamburgs, die heute die Ränge des Theaters erfüllte, um einer Vorstellung von Meyerbeers „Afrikanerin" beizuwohnen, war keine von strahlenderer Schönheit als die junge Gattin des reichen Gerard. Wie sie in ihrer kostbaren und geschmackvollen Toilette in der vordersten Reihe ihrer Loge saß, schien sie in ihrer gleichgiltigen und stolzen Art nicht einmal das Bewußtsein der vielen bewaffneten und unbewaffneten Augen, die sich auf sie richteten, zu haben, weder von den bewundernden Blicken der Männer, den neidischen der Frauen, noch von den mancherlei Bemerkungen, die über sie ausgetauscht wurden, etwas zu ahnen. Sie selbst machte von ihrem Operngloase nur sehr spärlichen Gebrauch, und höchstens konnte hie und da eine besonders auffallende Toilette sich rühmen, ihre Aufmerksamkeit erregt zu haben.

Mehr noch als die stolze Schönheit der Frau wurde von den Habitués unter den Theaterbesuchern die Anwesenheit ihres Gatten besprochen. War es doch bekannt, daß Gerard als eifriger Verehrer der Wagner'schen und der klassischen deutschen Musik einen unüberwindlichen Abscheu gegen die „charlatanistische Mache" des Deutsch-Franzosen Meyerbeer hatte. Weder der „Prophet" noch die „Hugenotten", weder „Robert der Teufel" noch „Dinorah" hatten ihn jemals in's Theater gelockt. Wer den Gesprächen in der vielbetrachteten Loge zuhörte, wurde über den Grund dieser wunderlichen Ausnahme aufgeklärt.

„Eigentlich schäme ich mich bis in den Mittelpunkt der Erde hinein, daß ich da bin", sagte Gerard brummend zu seiner anmutigen Frau. „Schau nur, Cilli, wie die Leute mich ansehen; es ist mir, als hörte ich sie sagen: was fällt denn dem alten Esel, dem Gerard, ein, daß er sich die erbärmlichste Pfuscharbeit ansieht, die je ein elender Blechpfeifer verbrochen hat?"

Cäcilie lachte. „Nun sieh, Philipp, was für ein gutes Werk Du thust!" sagte sie neckend. „Es sollte mich gar nicht wundern, wenn es morgen in den Kritiken der Zeitungen hieße, die „Afrikanerin" könne doch keine untergeordnete Arbeit sein, da sogar der bekannte Musikfreund Gerard sich die Mühe genommen hätte, sie anzuhören."

„Ja, das fehlte gerade noch!" zürnte Gerard. „Da werde ich heute Abend noch einen Brief an alle Redaktionen der Erde schreiben, daß bloß die fortgesetzten Lockungen einer verführerischen Sirene den ergebenst Unterzeichneten zu der größten Narrheit seines Lebens verleitet haben."

Er warf einen verliebten Blick auf das leicht gerötete Antlitz und den vollendet schönen und weißen Hals seiner Gattin, was sie mit einem freundlichen Nicken erwiderte.

Cäcilie war stolz auf ihren Einfluß über den viel älteren Gatten, aber mit einer einzigen Ausnahme mißbrauchte sie ihn nicht, und das schärfste Auge, die boshafteste Zunge hätte an ihrem Benehmen in und außer dem Hause, in Gegenwart oder in Abwesenheit ihres Gatten, nicht den leisesten Makel zu entdecken oder irgend etwas zu tadeln vermocht. Die einzige Ausnahme betraf die verlassene Waise, die sich draußen in Bergedorf in Sehnsucht nach einem verlorenen Heim und nach ihrer geliebten Musik verzehrte.

Die Ouvertüre begann, und Gerard horchte mit dem Verständnis des gewiegten Musikers, aber häufiges Kopfschütteln bewies, daß das Tonwerk nicht seinen Beifall finde. „Was das für ein spektakelhaftes Brimborium ist!" rief er einmal unmutig. „Das macht ja ein Kapellmeister bei den Botokuden und Hottentotten besser! Das nennt so ein von Gott verlassener Dudler Orchestrierung! Ich möchte wohl wissen, was Juanita zu dem Zeuge sagen würde!"

Die Lippen der jungen Frau kräuselten sich verächtlich.

„Juanita! Als ob die einen anderen Geschmack haben könnte wie Du!" antwortete sie scharf. „Ein eigenes Urteil hatte sie doch nicht! Wenn Du ihr einredest, das wäre die Ouvertüre zu Rienzi, so würde sie es auch glauben!"

Kaum hatte Cäcilie diese gehässigen Worte gesprochen, als sie dieselben auch schon bereute. Denn sie wußte bereits aus wiederholten Erfahrungen, daß Gerard zwar ihren Anordnungen bezüglich Juanitas keinen Widerstand entgegen setzte, es aber unter keinen Umständen duldete, daß über Juanita schlecht und ungerecht geurteilt werde — so aus diesmal.

„Da kennst Du das Mädchen verd . . . schlecht, mein Kind", antwortete er. „Die hat ein Gefühl für die Eigenart eines jeden Musikers, daß ich gar nicht hinanreiche. Und ich schmeichle mir doch, ein ganz klein wenig von der Musik zu verstehen."

Cäcilie, zu klug, um zu widersprechen, wo es sich um die Lieblingsneigung ihres Mannes handelte, war im Begriff, mit einer begütigenden Bemerkung einzulenken, als sie plötzlich verstummte und erbleichend zurückfuhr. Sie hatte, zufällig in das Parkett hinunter blickend, ein bleiches Gesicht und zwei unverwandt nach ihr hinauf schauende Augen bemerkt, die ihr einen tödlichen Schrecken einflößten. Zum Glück hatte Gerard gerade seine ganze Aufmerksamkeit auf das Orchester gerichtet, sonst hätte ihm die Erregung seiner Frau nicht entgehen können.

Cäcilie bewahrte mühsam ihre Fassung und hatte, als der Vorhang aufging, soweit ihre Selbstbeherrschung wieder gewonnen, daß sie mit einem Scherz auf Gerards Bemerkung über den Meyerbeer'schen Schwindel von Schlittschuhläufern, zahmen Ziegen und echten Schiffen antworten konnte. Wiederholt sah sie verstohlen nach dem Parkett hinunter, und als das Duett zwischen Vasco und Selica die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, griff sie zu ihrem Operngloase . . .

Sie hatte sich nicht geirrt, es war Dr. Zarnow!

Als der Vorhang fiel und Beifall für die treffliche Leistung der Primadonna immer und immer wieder ertönte, an dem sich aber Gerard grundsätzlich nicht beteiligte, um nicht den „gotteslästerlichen" Irrtum aufkommen zu lassen, als ob „der graußliche Schund des Blechpfeifers" seinen Beifall erhalten hätte, flüsterte Cäcilie ihrem Manne zu:

„Sieh dorthin, Philipp, da sitzt ein alter Bekannter von uns!"

„Wer denn? Wo denn?" fragte er.

„In der vierten Parkettreihe, der zehnte oder elfte Herr!"

„Ja, Herrgott, das ist ja der Zarnow!" rief Gerard so laut, daß man es im ganzen Hause gehört haben würde, wenn nicht gerade Selica eben jetzt den stürmischen Hervorrufen Folge geleistet und durch ihr Erscheinen einen tobenden Beifallssturm entfesselt hätte."

Cäcilie wappnete sich mit der ganzen Entschlossenheit, deren sie bedurfte, um dem Manne gegenüber zu treten, den sie so schmählich betrogen hatte.

Sie atmete erleichtert auf, als Gerard, der hinuntergegangen war, um Zarnow zu begrüßen und in seine Loge zu holen, ohne ihn zurückkehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Lebensweise des Königs Humbert in Rom

lesen wir in einem römischen Blatte, dem „Messagero", folgenden Bericht:

Da der König einen unruhigen Schlaf hat infolge einer veralteten Bronchitis, ist er schon früh auf den Füßen und nimmt jeden Morgen eine kalte Douche. Dann geht er in die Gartenanlagen des Quirinals, wo ein gesattteltes Pferd bereit steht, auf dem er einen kurzen Ritt durch die Alleen macht. Nach einer Viertelstunde kehrt er in seine Gemächer zurück und nimmt sein erstes Frühstück. Dann geht er auf die Terrasse, die vor seinen Zimmern liegt, wo er sich eine Stunde lang aufhält und Blumen und Pflanzen eigenhändig mit aller Sorgfalt pflegt. Aus den Häusern der anliegenden Straßen, besonders in den oberen Stockwerken, kann man den König häufig im Schlafrock sehen, wie er sich gleich einem Gärtner mit dem Begießen der Kübelpflanzen beschäftigt. Später begiebt er sich in sein Arbeitszimmer, wo er die Briefe und die bedeutenderen Zeitungen der Stadt und der Provinz durchgeht. Sehr oft macht er seine Randbemerkungen mit violetter Tinte, wovon wir einige mitteilen:

„Man hätte wohl daran gethan, mich davon zu unterrichten."

„Welche Dummheit (che baloss)! Laßt es die Königin lesen."

„Für meinen Sohn."

„Wenn es wahr ist, hundert Lire senden."

Diese Zettel werden aufbewahrt. Mittlerweile läßt der König seinen Generaladjutanten eintreten, dem er in diesen Tagen manche Antwort an Gesellschaften und Private diktiert hat, die ihn beglückwünschten. Das zweite Frühstück nimmt der König um die Mittagsstunde. Nun kommt die Reihe der Empfangsstunden für Minister, für Audienz Suchende, hohe Persönlichkeiten, Professoren u. s. w. Um 4 Uhr nachmittags steigt er wieder in die Gärten hinunter und verfügt sich in die dort liegenden Stallungen, um Befehle zu erteilen. Es ist seine Art, nie irgend jemand zu sagen, wohin er fahren will. Während die Stalljungen die Pferde zäumen, macht der König gern seine Runde und inspiziert seine schönen Tiere, die in zwei Reihen stehen. Er bleibt bei dem einen oder andern stehen und verlangt Auskunft entweder vom Stallmeister oder auch von dem geringsten Knecht in seiner leutseligen Weise. Er scherzt mit den Pferden, untersucht ihr Maul und ihre Füße nach Kennerart. Oft leitet der König die Pferde selbst,

andernfalls sein neapolitanischer Leibkutscher. Nach dem letzten Attentat ließ der König die Phaetone hervornehmen, weil man ihn auf deren Höhe nicht angreifen könne und wirklich fährt er seit dem 22. April täglich mit dem Phaeton, die Pferde selbst leitend, abends begleitet er die Königin zum Diner, woran mindestens 12 Personen teil nehmen. Es fehlen nie Geladene. Nach dem Essen wird Musik gemacht — der König spielt Karambol, Schach oder Karten. In das Theater geht der König sehr selten.

Er ist ganz weiß geworden, obschon er erst 53 Jahre alt ist. Die Königin wünscht, daß er sich nach dem Vorbilde seines Vaters, des Königs Viktor Emanuel, die Haare färben lasse, das findet aber bei ihm keinen Anklang. Die Königin ließ von Paris ein ganz ausgezeichnetes Haar-Färbemittel kommen und legte es auf den Toilettentisch ihres Gemahls nebst Gebrauchsanweisung. Die Königin hält beiläufig auch ein kleines schneeweißes Malteserhündchen, und ihr Erstaunen war nicht gering, als eines schönen Tages der Pinscher als abscheuliches Mohrentier auftrat. „Armes Tier, wer hat dich so hergerichtet?" schalt die schöne Margherite. „Sehr gut gesagt", ertönte die Stimme des Königs, „du wirst doch nicht verlangen, daß sich dein Gatte in solcher Art beschmutze." Seither soll die Königin nicht mehr auf das Haarfärben ihres Gemahls dringen.

Schauspielerelend.

In Wien hat vom 1. März bis 21. April 1896 eine „Enquête über Frauenarbeit" stattgefunden, deren stenographisches Protokoll*) jetzt vorliegt. In der 34. Sitzung der Kommission kam die Lage der Theaterangestellten zur Sprache.

Interessante Auskünfte erteilte dabei Herr Ernst Niedt, Oberregisseur und Vorstand des Vereins österreichischer Bühnenangehöriger. Auf die Frage, wie sich für den angehenden Kunstjünger der Uebergang von der Theaterschule ins Leben gestalte, hob Niedt vor allem hervor, daß die Provinzialdirektoren nicht auf Rosen gebettet sind. Ihre Auslagen für Steuer, Regie u. s. w. sind groß, so daß der eigentliche Gagenetat ganz unglaublich niedrig ist. Deshalb sehen diese Direktoren darauf, möglichst billige Leute zu bekommen, wenn diese auch gar kein Talent besitzen. Im Frühjahr kommen die Direktoren nach Wien, sehen und hören die Leutchen in den Schulen an, und was ihnen konveniert und nicht zu teuer ist, engagieren sie für den Herbst. Die älteren Schauspieler — das sind aber nicht etwa alte Leute, für die kleine Provinzbühne ist ein Schauspieler von 40 Jahren schon ein alter Mann und ein Mädchen von 30 Jahren, wenn sie sich nicht sehr gut konserviert, eine alte Dame — also die älteren Schauspieler werden ausgestoßen, weil die jüngeren Kräfte billiger sind. Daß die Aelteren durch die Jüngeren künstlerisch nicht ersetzt werden, thut nichts zur Sache, denn „man sieht hauptsächlich darauf, daß schöne Gesichter, junge Leute auf der Bühne erscheinen". Diese Ausgestoßenen aber, sagte Niedt, „sinken immer tiefer und tiefer, bis sie schließlich auf der kleinsten Schmiere unterkommen und elend untergehen. Dann beschäftigen sie sich mit Blumenmachen, Körbeflechten. Manchmal stehen solche Schauspieler und Schauspielerinnen hungernd vor mir und bitten um eine Kleinigkeit, damit sie ihr bischen Dasein für den Augenblick fristen können. Das ist das sog. Komödiantenelend, das leider Gottes belächelt wird, das aber so traurig ist, daß Sie sich keinen Begriff davon machen! Ich könnte stundenlang davon erzählen! Daran sind nur die wirtschaftlichen Zustände schuld, in denen sich die Theater befinden. Es giebt in unserer Kunst Menschen, die in kleinen Städten und Dörfern herumziehen, und von denen die Behörden sagen, sie seien eine Landplage; und darunter sind manchmal Schauspieler, die, wenn auch nicht an Hoftheatern, so doch an guten Stadttheatern angestellt waren. Da geht manches Talent verloren!"

Der Anfangsgehalt der jungen Damen an den Provinzbühnen ist sehr verschieden, aber zumeist lächerlich niedrig. Es wird bereits als ein recht anständiges Engagement betrachtet, wenn sie 50 fl. Gage und 50 kr. oder 1 fl. Spielhonorar pro Abend bekommen; 60 bis 70 fl. sind wohl die höchste Anfangsgage. Für kleinere Fächer werden an Provinzbühnen nur 30 fl. und weniger bezahlt. Die Schauspielerinnen müssen aber die Toiletten selbst bezahlen und an Provinzbühnen sogar auch die Kostüme. Glaubt nun ein Direktor, durch Luxus einen gewissen Teil des Publikums zu interessieren, so stellt er bezüglich der Toiletten und Kostüme verhältnismäßig hohe Anforderungen, die von den Schauspielerinnen erfüllt werden müssen. „Ist der Direktor human, so wird sich eine fleißige Schauspielerin in der Weise behelfen können, daß sie aus dem Fonds von Kostümen, den doch Jede mitbringen muß, sich alle möglichen Toiletten herstellt. Freilich ist sie da ein recht armseliges Geschöpf! Sie muß die ganze Zeit, die sie von Proben und Vorstellungen erübrigt, darauf verwenden, aus einem Kostüm mehrere zu machen." Bei Besprechung dieses Punktes machte das Kommissionsmitglied Inspektor Perroegen die Bemerkung: „Es geht die Sage, daß bei sehr vielen Provinzbühnen man in außerordentlich unanständiger Art auf die Schauspielerinnen wirkt, daß sie gewissermaßen gezwungen sind, unmoralisch zu werden." Darauf sagte Herr Niedt: „Da kommt es sehr auf die Form an, in welcher das geschieht." (Es wird also ohne weiteres zugegeben!) „Sagen wir z. B., ich bin Direktor in einer Stadt, in welcher Garnison ist, und habe die Absicht, das Publikum durch den Glanz meiner Leute heranzuziehen, namentlich das maßgebende Publikum, die Cavaliere und die Lebemänner. Jeder sieht natürlich auf der Bühne wunderbare moderne Kleider lieber als altmodische. Bin ich nun ein gemeiner Kerl, so werde ich der betreffenden Schauspielerin einfach sagen: „Such Dir eine Wurzen!" („Wurzen" ist ein Wiener Lokalausdruck für einen zahlungsfähigen „Freund".) Wenn ich aber ein feiner (!) Mann bin, so sage ich: „Ich habe eine Rolle für Dich, die aber teuere Toiletten erfordert. Nun habe ich eine Dame, welche dieselben besitzt; Du wärst mir lieber, aber ich weiß nicht, ob Du auch die Toiletten haben kannst." — Dieses Winkes mit dem Zaunpfahl bedient sich also der Direktor, der ein „feiner" Mann ist! Das sind aber nicht etwa specifisch österreichische Verhältnisse, in Deutschland ist es um Nichts besser bestellt.

Die Theateragenten sind häufig würdige Seitenstücke zu den eben geschilderten Direktoren. So erzählte eine Expertin: „Ich kenne die meisten Agenturen in Wien. Ueber die Behandlung der Damen will ich lieber nicht sprechen! Wenn die jungen Damen dorthin kommen, so werden sie zu allem Möglichen verleitet und es wird von allem Möglichen mit ihnen gesprochen!" Dieselbe Expertin wies auch den Vertrag vor, den sie mit ihrem Direktor abgeschlossen hatte. Darin ist zu sehen, daß die Kontrahentin, engagiert als Schauspielerin und Sängerin, vorzugsweise für 2. Chorsopran, „für die pünktliche Erfüllung aller ihrer obliegenden Pflichten" einen Monatsgehalt von 10 fl., sage zehn Gulden ö. W. erhält. Niedt erklärte, er habe Kontrakte gesehen, „die geradezu gegen jedes Gesetz, gegen Sittlichkeit und Moral sind."

Es ließe sich noch manches Interessante aus den Protokollen der Enquête mitteilen. Aber schon aus dem Angeführten geht hervor, wie traurig die Lage vieler Theaterangestellter ist und wie schutzbedürftig insbesondere die weiblichen Mitglieder sind.

*) Verlag der „Ersten Wiener Volksbuchhandlung" (Ignaz Brand). Wien 1897.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

* Aus Straßburg i. Els. schreibt man der „Frkf. Ztg.": „Das Gemälde, das die Stadt Straßburg der Universität zum 25. Stiftungsfest gewidmet hat, und das in der Aula der Universität, gegenüber dem Porträt Kaiser Wilhelms I. angebracht wurde, ist ein Werk von hohem, künstlerischem Werte. Der Karlsruher Maler Petzet, der früher vorzugsweise Landschaften als hervorragender Schüler von Schönleber malte, bis er sich später mit schönem Erfolg ganz dem Porträt zuwandte, hat hier mit dem alten Stettmeister Jakob Sturm, dem kraftvollen Reformator des Straßburger Schulwesens und eigentlichen Begründer der alten Straßburger Hochschule, ein historisches Porträtbild ersten Ranges geschaffen, durch welches das gegenüber befindliche Kaiserbild künstlerisch arg in Schatten gestellt wird. Zwischen zwei Säulen öffnet sich der Blick in eine Halle, in welcher der stolze Bürgermeister, im schwarzen, pelzverbrämten Sammetmantel, das Barett auf dem Haupte, an einem Tische steht, die Rechte energisch auf Folianten und Urkunden gestützt. Den Hintergrund bildet eine mit zartem Gobelinteppich bekleidete Wand. Die imposante Figur Sturms ist in natürlicher, ungezwungener, von jeder Pose freier Haltung erfaßt, in dem ungemein plastisch hervortretenden Kopfe ist die geistige Bedeutung und der unbeugsame Wille, denen Sturm seine großen Erfolge verdankte, mit vollendeter Kunst zur Geltung gebracht, dazu kommt eine meisterhafte Technik, die sich namentlich in der prächtigen Lichtbehandlung bekundet, — kurz, ein nach allen Richtungen befriedigendes Bildwerk von ungewöhnlichem künstlerischen Reize."

* Koburg, 14. Mai. Legationsrat von Schoen wurde vom Herzog Alfred zum Oberhofmarschall mit dem Prädikat Excellenz und zum Hoftheaterintendanten an Stelle des Herrn v. Rekowski ernannt.

* Mailand, 11. Mai. Eleonora Duse hat nunmehr die Truppe zusammengestellt, mit der sie am 1. Juni ihr Gastspiel in Paris beginnen wird. Die Truppe besteht aus lauter jüngeren Kräften, die auch dem italienischen Publikum zumeist unbekannt sind. Gegenwärtig übt die Duse im Theater zu Frascati ihre Truppe ein. Als einzige Novität nimmt sie das einaktige Drama „Ein Frühlingsmorgentraum" von Gabriele d'Annunzio mit nach Paris. d'Annunzio ist als dramatischer Dichter bisher nicht aufgetreten, und man empfindet es in Italien schmerzlich, daß er sein dramatisches Erstlingswerk in Paris zur ersten Darstellung bringt. Der Spielplan der Duse für Paris umfaßt außerdem noch die „Kameliendame", Sudermann's „Heimat" und Goldoni's „Locandiera". (Frankf. Ztg.)

— „Unter der Standarte der Garde-Husaren. Kriegs-Erinnerungen von Max Abel. Berlin, W. 8., Ferd. Dümmler's Buchhandlung (Edmund Stein)." Der der Berliner Finanzwelt angehörige Verfasser erzählt, vornehmlich an der Hand von Briefen, seine Erlebnisse im großen Kriege 1870/71, den er als 19jähriger Freiwilliger mitmachen durfte. Nicht die großen weltbewegenden Ereignisse sind es, die der lebenslustige junge Soldat zu schildern versucht, sondern seine eigenen Erlebnisse, und diese geben dem Leser ein Bild von den glorreichsten Tagen der deutschen Armee, wie es die meisten Mitkämpfer